

**Aus:**

MICHAEL HEINLEIN

## **Die Erfindung der Erinnerung**

Deutsche Kriegskindheiten im Gedächtnis  
der Gegenwart

September 2010, 204 Seiten, kart., 24,80 €, ISBN 978-3-8376-1609-5

Wie entsteht ein kollektives Gedächtnis? Wie erinnern sich Menschen im sozialen Raum? Und wie wird Erinnerung gemacht? So lauten die Fragen, denen der Soziologe Michael Heinlein in seinem hoch aktuellen Buch zur Erinnerungskultur nachgeht.

Mit kritischem Blick widmet sich seine Studie der Konstruktion der so genannten »Generation der Kriegskinder« und den damit verbundenen medizinisch-psychologischen Diskursen zum kollektiven Trauma der Deutschen. Dabei erschließt der Autor nicht nur Neuland für eine weitgehend »gedächtnisvergessene« Soziologie, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um das Ende der Zeitzeugenschaft des Zweiten Weltkriegs.

**Michael Heinlein** (Dr. phil.) forscht und lehrt an der Universität München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1609/ts1609.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1609/ts1609.php)

# Inhalt

---

**Danksagung** | 7

**Einleitung** | 9

Die Entdeckung der Kriegskinder | 9

Fragestellung und Aufbau des Buches | 16

Empirie und Methode | 19

## **TEIL I: ERINNERUNGSPRAKTIKEN**

### **1 Erinnern und erinnert werden: Vier Beispiele zur Einführung** | 27

Maikäfer flieg... | 31

Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa | 33

Die letzten Zeitzeugen | 37

Autobiografien | 39

### **2 Die Erfindung der Erinnerung oder: Was diese Beispiele zeigen** | 43

### **3 Kriegskindheit zwischen individueller und kollektiver Erinnerung** | 51

### **4 Repräsentation, Zirkulation, Speicherung** | 57

Repräsentation | 57

Zirkulation | 66

Speicherung | 72

### **5 Zusammenfassung und Überleitung** | 79

## **TEIL II: DAS MEDIKALISIERTE GEDÄCHTNIS**

- 1 Einführende Bemerkungen | 85**
  
- 2 Trauma individualisieren:  
Vom Kriegskind zum traumatisierten Subjekt | 93**
  - Trauma objektivieren | 95
  - Trauma subjektivieren | 109
  
- 3 Vom individuellen zum kollektiven Trauma:  
Traumatisierte Generationen und  
das nationale Gedächtnis | 127**
  - Trauma quantifizieren | 133
  - Trauma personifizieren | 140
  - Trauma weitergeben | 149
  - Trauma europäisieren | 163
  
- 4 Zusammenfassung | 177**
  
- Schluss | 179**
  
- Literatur | 187**

## Danksagung

---

Dieses Buch stellt eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München dar. Sowohl das Schreiben der Dissertation als auch das Überarbeiten zum vorliegenden Text wäre ohne die Hilfe und Unterstützung zahlreicher Personen nicht möglich gewesen. Ulrich Beck hat die Arbeit mit großem Interesse und ebenso großer Geduld betreut – dafür sei aufs Herzlichste gedankt! Für wertvolle Anregungen und Kritik gilt mein Dank Lars Breuer, Oliver Dimbath, Edgar Grande, Albert Gröber, Heiner Keupp, Daniel Levy, Annette Meyer, Nina Müller, Judith Neumer, Tobias Ritter, Michael Schillmeier, Natan Sznajder und Harald Welzer. Maria Hoffmann und Christina Patz haben mir bei der Transkription der Interviews bzw. beim Korrekturlesen des Textes unter die Arme gegriffen – auch dafür sei herzlich gedankt! Ohne die liebevolle Unterstützung meiner Eltern und insbesondere meiner Lebenspartnerin Julia Hochmuth wäre all dies jedoch nicht möglich gewesen. Dir, Julia, ist dieses Buch gewidmet.

München, im Juli 2010

Michael Heinlein

## Einleitung

---

Nur deshalb spricht man so viel vom  
Gedächtnis, weil es keines mehr gibt.

PIERRE NORA

### DIE ENTDECKUNG DER KRIEGSKINDER

»Soviel Hitler war nie.« Mit dieser Formel leitet der Historiker Norbert Frei nicht nur seine scharfsinnigen Beobachtungen zum Umgang der Deutschen mit dem Dritten Reich ein, sondern bringt auch den Umstand auf den Punkt, dass momentan eine »Flut von Filmen, Fernsehbildern und Erinnerungen uns, den Nachgeborenen« (Frei 2005: 7) das Jahr 1945 näher denn je bringt.<sup>1</sup> Blickt man auf den aktuellen Erinnerungsdiskurs, dann macht jedoch auch eine kleine Änderung des Satzes Sinn: Soviel *Kriegskindheit* war nie. Mehr als sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird die so genannte *Generation der Kriegskinder* – damit sind die Menschen gemeint, die kurz vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden und seine Schrecken bzw. unmittelbaren Nachwirkungen in ihrer Kindheit miterlebt haben<sup>2</sup> – von der öffentlichen Erinnerung entdeckt und als letzte lebende Kriegsgeneration in das Zentrum der Aufmerksamkeit

---

1 Die Zitate in diesem Buch wurden an die neue Rechtschreibung angeglichen.

2 Auch wenn die Zahlen je nach Autor etwas schwanken, werden in der Regel die Geburtsjahrgänge zwischen 1930 und 1945 als »Generation der Kriegskinder« definiert. Die Probleme, die diese Definition aufwirft, werden im Laufe dieses Buches erörtert.

gerückt. Auf welche Weise, aus welchen Gründen und in welchen Kontexten dies geschieht, ist Thema dieses Buches.

Die Erinnerungen von Kriegskindern werden gegenwärtig nicht nur in Form von unzähligen autobiografischen Schriften – Schätzungen gehen davon aus, dass pro Jahr bis zu 1000 Autobiografien und autobiografische Romane auf den Markt kommen – sowie populärwissenschaftlichen Büchern publiziert und publikumswirksam vermarktet, sondern auch gesammelt und archiviert<sup>3</sup>, in das Zentrum wissenschaftlicher Veranstaltungen gerückt und zum Gegenstand therapeutischer Diskurse gemacht. Was im Rahmen dieser buchstäblichen »obsession with memory« (Huysen 1995: 6) auffällt, ist, dass der öffentliche Erinnerungsdiskurs sich fast ausschließlich auf *deutsche* Kriegskindheiten konzentriert – die Schicksale jüdischer und auch anderer Kinder, die von der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik betroffen waren und den Holocaust überlebten, stellen demgegenüber ein eher randständiges Thema dar. Dies mag auch damit zu tun haben, dass im Zusammenhang mit den deutschen Kriegskindern nicht selten die Rede von einem *Tabu* ist, das (wie man ergänzen muss: angeblich) gebrochen wird: Mit den Erinnerungen der Kriegskinder könne, so der Tenor nicht weniger Autoren<sup>4</sup>, endlich auch das im Zweiten Weltkrieg selbst erlebte, und das heißt: *deutsche* Leid öffentlich thematisiert werden. So spricht etwa die Journalistin Sabine Bode in ihrem breit wahrgenommenen Buch *Die vergessene Generation: Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen* davon, dass seit

»der Kosovo-Erschütterung im Jahr 1998, als erstmals nach 1945 deutsche Soldaten wieder an einem Krieg beteiligt waren, und seit der Nobelpreisträger Günter Grass mit seinem Bestseller ›Im Krebsgang‹ dafür plädierte, dass die Deutschen nun auch ihre eigenen unverarbeiteten Kriegsverletzungen in den Blick nehmen sollten, [...] ein Tabu gelockert worden« sei (Bode 2004: 32).

---

3 Dieser Aufgabe widmet sich insbesondere das Siegener Zentrum für Kindheits-, Jugend- und Biographieforschung.

4 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form gemeint.

Worin genau dieses Tabu besteht, woher es kommt und durch welche Akteure, Praktiken und Institutionen es aufrechterhalten wird, bleibt in Bodes ebenso energischen wie engagierten Ausführungen leider offen.<sup>5</sup> Doch habe, so die Autorin weiter, diese Lockerung bewirkt, dass sich nun auch die letzten Opfer des Zweiten Weltkriegs, die Kriegskinder hervorwagten, um über »eine Welt, die 60 Jahre lang verschwiegen wurde« (ebd.: 33), über ihre Erfahrungen und ihr Leid im Zweiten Weltkrieg zu sprechen.

Blickt man genauer auf die unmittelbare Nachkriegszeit in Westdeutschland, dann wird jedoch schnell klar, dass die Behauptung, die deutschen Opfer des Krieges seien nach dessen Ende ausschließlich tabuisiert oder beschwiegen worden, so eindeutig und klar nicht aufrecht erhalten werden kann. Vielmehr ist, wie unter anderem der Historiker Robert G. Moeller zeigt, in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus verschiedenen Gründen genau das Gegenteil der Fall gewesen:

»By telling stories of the enormity of their losses, West Germans were able to reject charges of ›collective guilt,‹ briefly leveled by the victors immediately after the war, and claim status of heroic survivors. By focusing on the experiences of expellees and POWs in the Soviet Union, they could talk about the end of the Third Reich without assuming responsibility for its origins. In this abbreviated account of National Socialism, all Germans were ultimately victims of a war that Hitler had started but everyone lost. This focus contributed to an account of National Socialism in which Nazi crimes were committed by a handful of fanatics who did not truly represent the German people. In the rhetoric of the 1950s, Jews and other had suffered extraordinary losses, but so too had Germans.« (Moeller 2001: 3 f.)

---

5 Die Psychoanalytikerin Luise Reddemann spezifiziert diesen Tabuverdacht in ihrem Nachwort zu Bodes Buch, ohne dabei jedoch auf die oben genannten Fragen einzugehen: »In den vergangenen Jahren ist mir in meiner therapeutischen Arbeit immer deutlicher geworden, dass es zwar inzwischen möglich ist, sich mit individuellen Traumata zu beschäftigen, dass es aber ein gesellschaftliches Tabu ist, mit dem noch immer viele identifiziert sind, über die kollektiven Traumatisierungen, die der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit mit Hunger, Kälte und Vertreibung mit sich brachten, nachzudenken.« (Reddemann 2004: 284 f.)

Opfererzählungen spielten im Nachkriegsdeutschland allein deshalb schon eine zentrale Rolle, da sie einen entlastenden Umgang mit dem verbrecherischen Naziregime und dem Vorwurf der Kollektivschuld möglich machten: Indem die Täter die Anderen waren – eine Handvoll fanatischer Nationalsozialisten –, konnte man Fragen der kollektiven Schuld nicht nur leicht beantworten, sondern sogar von vornherein vermeiden. Die Konzentration auf die so genannten Heimatvertriebenen und die deutschen Kriegsgefangenen, die sich in sowjetischer Hand befanden, erlaubte es darüber hinaus, den Blick von den eigenen Taten auf die der Kriegsgegner zu richten. Dass im Rahmen dieser »Vergangenheitspolitik« (Frei 2003) nichts tabuisiert wurde, zeigt aber auch der Umstand, dass von 1949 bis 1969 ein Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte existierte, das sich nicht nur um die Interessen dieser Gruppen kümmerte, sondern zwischen 1954 und 1961 auch eine *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa* in acht Bänden herausgab.<sup>6</sup> Unter der Regie namhafter Historiker wurde aus der Sicht Betroffener von den Schrecken und der Gewalt berichtet, die Deutsche während der Vertreibung erfahren mussten.<sup>7</sup>

Im Zuge dieser sehr präsenten Erinnerung und öffentlichen Anerkennung deutscher Opfer wurden auch die Erfahrungen deutscher Kriegskinder nicht verschwiegen oder tabuisiert. So finden sich mit Heinrich Bölls *Haus ohne Hüter* aus dem Jahr 1954, das von der familiären Bewältigung des Verlusts des im Krieg gefallenen Vaters handelt, und mit Heinz Küppers 1963 erschienenem Debütroman *Simplificius 45*, in dem der Zweite Weltkrieg und das Dritte Reich aus der Sicht eines Jungen beschrieben werden, frühe literarische Verarbeitungen, die auch über die deutschen Grenzen hinaus bekannt wurden. Doch auch in den Schriften von Autoren wie Alexander Kluge, Christa Wolf und Peter Handke spiegeln sich die kindlichen Erfahrungen insbesondere des Bombenkriegs teils offen, teils zwischen den Zeilen wider (vgl. Hage 2005). Micha Brumlik zieht daraus den Schluss, dass

---

6 Die Dokumentation wurde 2004 vom Deutschen Taschenbuch-Verlag in einer Gesamtausgabe neu aufgelegt.

7 Zur Problematik der Deutschen als Opfer siehe auch die bei Niven (2006a) versammelten Aufsätze.



es sich hier – wie man hinzufügen muss: bezogen auf den öffentlichen Umgang mit der deutschen Vergangenheit, von dem das einer eigenen Logik folgende familiäre Erinnern und Verschweigen zu unterscheiden ist – um ein *unechtes Tabu* handelt, das »im besten Fall Ausdruck historischer Unbildung, im schlechtesten Fall Ergebnis einer geschichtsklitternden Lüge« sei (Brumlik 2005: 549).<sup>8</sup> Ob damit die Eigenschaften und Motive des gegenwärtigen Kriegskinderdiskurses treffend benannt sind, bleibt zu diskutieren und soll hier nicht Thema sein. Richtig aber ist, dass nach 1968 die deutschen Opfer im öffentlichen Diskurs zunehmend in den Hintergrund gerückt wurden. Doch spricht auch hier wenig dafür, ein ausgewiesenes Tabu am Werk zu sehen. Vielmehr zeigt sich, wie Norbert Frei argumentiert, mit dem Aufkommen der Generation der 68er eine »freiwillige Selbstzensur. Wer von den Deutschen als Opfer sprach, galt als rückwärtsgewandt, tendenziell revanchistisch. Erst seit den 90ern kehrt das Thema mit immer noch zunehmender Wucht zurück.«<sup>9</sup>

Vergleicht man nun die unmittelbare Nachkriegszeit mit der aktuellen Gegenwart, dann scheint der vormals harte Opferdiskurs der 1950er Jahre einem weicheren, emotionalen Diskurs gewichen zu sein, der auf die kriegsbedingten *psychischen* Leiden der Bevölkerung aufmerksam machen will und das *private* Gedächtnis des Zweiten Weltkriegs in den Vordergrund rückt (vgl. Welzer 2008; Stargardt 2007). Doch warum ist das so und warum erhält die Generation der Kriegskinder in diesem Zusammenhang solch große Aufmerksamkeit? Sucht man nach einer dezidiert *soziologischen* Antwort auf diese Frage<sup>10</sup>, dann kommt eine gesellschaftliche Dynamik in den Blick, die

---

8 Einen guten Überblick über die historische Literatur zum deutschen Leid in der Nachkriegszeit bietet Berger (2006). Auch sein Fazit lautet, dass »at no point in the history of historiography on the Second World War was there anything resembling repression of the theme of German victimhood.« (Ebd.: 217)

9 Zitiert aus Jan Feddersen/Stefan Reinecke: »Es gab doch keine Tabus«, Interview mit Norbert Frei und Helga Hirsch in der taz vom 08. April 2005, S. 3-4.

10 Aus psychologischer und biografietheoretischer Sicht erklärt sich der gegenwärtige Erinnerungsboom daher, dass die Kriegskinder sich mittler-

sich in Anlehnung an Aleida Assmann (2003: 14) folgendermaßen formulieren lässt: Je weiter sich das Ereignis Zweiter Weltkrieg entfernt, desto näher scheint es uns paradoxerweise zu rücken. Spätestens seit dem mit großem Aufwand begangenen Gedenkjahr 2005 zum sechzigjährigen Ende des Zweiten Weltkriegs ist klar, dass in Deutschland von der vielfach beklagten Last der Erinnerung keine Spur mehr zu finden ist. Erinnern wird vielmehr zu einer öffentlich ausgelebten *Lust*, die bisweilen auch in eine unreflektierte Faszination und »Lust an der Schauseite des Nationalsozialismus« – so Harald Welzer in der Frankfurter Rundschau vom 7. Mai 2005 – umzuschlagen droht. Die Ursache für diese intensive Beschäftigung mit der Vergangenheit lässt sich auf einen zunächst schleichenden, in den letzten Jahren jedoch zunehmend an Brisanz gewinnenden *Umbruch* innerhalb der Erinnerungslandschaft zurückführen: Die Menschen, die die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg selbst miterlebt haben, beginnen uns zu verlassen – und damit droht auch das auf den persönlichen Erfahrungen beruhende Gedächtnis dieser Generation verloren zu gehen. Der öffentliche Mediendiskurs reagiert auf diesen möglichen Gedächtnisverlust mit einem *Mehr* an Erinnerung: Kaum eine Zeitung kommt ohne individuelle Erlebnisberichte zum Kriegsende aus, und auch andere populäre Medien wie Bücher, Dokumentationen und Spielfilme – man denke nur an das *Wunder von Bern* (2003), *Dresden* (2005) oder *Die Flucht* (2007) – bemühen sich

---

weile in einem Lebensalter befinden, in dem auf das bisherige Leben zurückgeblickt und Bilanz gezogen wird (vgl. Zinnecker 2006). Eine interessante politikwissenschaftliche Erklärung findet sich bei Bill Niven, der in der intensiven öffentlichen Diskussion über die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs eine Folge des Regierungswechsels von Schwarz-Gelb zu Rot-Grün sieht: »Because German suffering was not a significant component of post-1998 memory politics, the shift to Red-Green represented, as it were, a ›handing over‹ of the theme to the public realm. It could be talked about without that fear of high-level political instrumentalisation which had obtained before.« (Niven 2006b: 8) Diese Interpretationen sollen weder angezweifelt werden, noch gilt es, die soziologische Perspektive als überlegen darzustellen. Die Fragen, die dieses Buch aufwerfen will, weisen schlichtweg in eine andere Richtung.

um authentische Einblicke in das zivile Gedächtnis des Krieges und die dort aufgehobenen privaten Erinnerungen. Die Kriegskinder werden im Zuge dieser Entwicklung folgerichtig zu den »letzten Zeugen« (Alexijewitsch 2005) dieser Zeit erklärt, denen man zuhören müsse, »bevor es zu spät ist« (Adler 2004).

Auch wenn sich mit diesem Umbruch innerhalb der öffentlichen Erinnerung noch nicht der von vielen Beobachtern befürchtete »triumph of the private over the public, of emotion over enlightenment, and of uncritical empathy over pedagogy« (Niven 2006b: 20) eingestellt hat, erlangen dennoch Narrative eine nicht zu unterschätzende Deutungsmacht, die im Vergleich zur institutionalisierten Erinnerungskultur in Deutschland eine *andere* Geschichte erzählen. Das durch Bombardierungen, Flucht und Vertreibung verursachte Leiden der Zivilbevölkerung, wie es auch in Jörg Friedrichs ebenso populären wie umstrittenen Buch *Der Brand* (2002) beschrieben wurde, rückt in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Emotionsgeladene Erzählungen über das Überleben während des Trecks oder im Luftschutzbunker – deren paradigmatischer Ort nach Welzer/Moller/Tschuggnall (2002) das Gedächtnis der Familie ist – bestimmen zunehmend das öffentliche Bild der nationalsozialistischen Vergangenheit. Mit den Erinnerungen der Kriegskinder erhält das Leiden der Zivilbevölkerung nun jedoch auch einen Namen: Der medizinisch-psychologische Begriff des *Traumas* wird nicht nur zur Metapher für individuelle wie kollektive Kriegserfahrungen, sondern immer mehr auch zu einem wesentlichen Bezugspunkt des öffentlichen Erinnerns. Dass damit nicht die Lebenswirklichkeit aller zwischen 1930 und 1945 Geborener – ihre Zahl beträgt rund 14 Millionen (Bode 2006: 31) – abgebildet wird, liegt auf der Hand: Viele Kinder haben die Folgen des Zweiten Weltkriegs nur am Rande erlebt, nur wenige wurden dauerhaft traumatisiert (vgl. Stargardt 2006). Umso überraschender ist, mit welchem Nachdruck die Kriegskinder einerseits selbst in den Bereich der öffentlichen Erinnerung drängen, andererseits aber auch von verschiedenen Akteuren hinein gedrängt werden.

## FRAGESTELLUNG UND AUFBAU DES BUCHES

Das Ziel der folgenden Ausführungen besteht nicht darin, die Generation der Kriegskinder in die historische Generationenfolge der Kriegs- und Nachkriegszeit einzuordnen oder die diskussionswürdige Rede von einer Generation der Kriegskinder mit soziologischen Mitteln zu plausibilisieren. Ebenso wenig geht es darum, das kollektive Trauma der Kriegskinder entlang medizinisch-psychologischer Diskurse und Kategorien zu untersuchen und dingfest zu machen. Vielmehr soll von Interesse sein, *auf welche Weise und mit welchen Folgen sich um das Thema deutsche Kriegskindheiten herum ein kollektives Gedächtnis zu bilden beginnt*: In welchen Zusammenhängen und mit Hilfe welcher gesellschaftlichen Praktiken entfaltet sich die öffentliche Erinnerung an deutsche Kriegskindheiten? Und auf welche Weise werden Kriegskinder selbst in diese Erinnerungspraxis einbezogen – zum einen als *Gegenstand* bzw. Objekt der Erinnerung, zum anderen aber auch als *aktive Akteure* des Erinnerns? Die Antwort auf diese Fragen, die ob der Aktualität und Unabgeschlossenheit des Themas in methodischer und theoretischer Hinsicht auf ein exploratives Vorgehen verweisen, erfolgt in zwei Schritten:

*Teil I* des Buches, der den Titel »Erinnerungspraktiken« trägt, nähert sich der Erinnerung an deutsche Kriegskindheiten zunächst aus einer stärker an theoretischen Fragen orientierten Perspektive. Dies ist – knapp formuliert – nicht selbstverständlich. Obwohl die Soziologie mit Maurice Halbwachs einen Theoretiker in ihren Reihen, der in seinen frühen Arbeiten – sein Buch *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* erschien im französischen Original 1925, seine unvollendete Schrift *Das kollektive Gedächtnis* wurde posthum 1950 veröffentlicht – die Weichen für eine soziologische Auseinandersetzung mit kollektiven Gedächtnissen gestellt hat, blickt sie weitgehend auf eine Tradition der »gedächtnisvergessenen Theoriebildung« (Heinlein/Dimbath 2010) zurück. Nach Halbwachs' Tod am 16. März 1945 im KZ Buchenwald finden sich nur äußerst wenig Ansätze, die seine Ideen in soziologischer Perspektive fortführen oder sich *explizit* mit

der Gedächtnisproblematik beschäftigen.<sup>11</sup> Ein Grund dafür mag in der Konstitutionsphase der Soziologie am Ende des 19. Jahrhunderts liegen: Die Modernität soziologischer Theorien und Diagnosen, wie sie etwa bei Max Weber oder Karl Marx zu finden sind, zeigt sich gerade darin, dass sie sich auf *gegenwärtige* Wirklichkeiten und mögliche *Zukünfte* konzentrieren. Erinnerung und Gedächtnis werden dabei implizit wie explizit mit überkommener Vergangenheit und Tradition gleichgesetzt und ausgeblendet. Vor diesem »gedächtnisvergessenen« Hintergrund will dieser Teil der Arbeit nun einen Zugang zu den Phänomenen der Erinnerung und des Gedächtnisses erschließen, der sich auf ihre gesellschaftliche *Praxis* konzentriert. Am Beispiel der Kriegskinder lässt sich – man möchte fast sagen: in Echtzeit – beschreiben, wie Erinnerung und Gedächtnis kollektiv *gemacht* werden, wie Erinnerung und Gedächtnis als gesellschaftliches Phänomen konstruiert und organisiert werden. Der Blick wird sich dementsprechend auf die konkreten *Herstellungspraktiken* des kollektiven Gedächtnisses der Kriegskinder richten und danach fragen, auf welche Weise individuelle Praktiken des Erinnerns darin einbezogen und verändert werden. Zu diesem Zwecke werden erinnerungssoziologische Einsichten mit praxistheoretischen Überlegungen verknüpft, wobei insbesondere auf Ideen der so genannten Akteur-Netzwerk-Theorie (z.B. Latour 2007; siehe auch Heinlein 2003) zurückgegriffen wird.

*Teil II* der Arbeit – überschrieben mit »Das medikalisierte Gedächtnis« – untersucht vor diesem Hintergrund, wie der medizinisch-psychologische Begriff des *Traumas* in die Konstruktion und Erfindung der Erinnerung an deutsche Kriegskindheiten eingebunden ist. Die bisherige Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Traumas von Kriegskindern findet entlang zweier Fronten statt: Auf der einen Seite ist, wie oben bereits kurz angedeutet wurde, von einem notwendigen Tabubruch und der Aufgabe, das eigene Leid anzuerkennen die

---

11 Nur zögerlich nähert sich die Soziologie dem Gedächtnisthema, wobei die wesentlichen Impulse – wie etwa die Gründung der Zeitschrift *Memory Studies* im Jahr 2008 sowie eine Reihe von Überblicks- und systematisierenden Arbeiten (z.B. Connerton 1989, 2009; Olick/Robbins 1998; Middleton/Brown 2005; Misztal 2003a; Zerubavel 2003) belegen – vom angelsächsischen Raum ausgehen.

Rede, auf der anderen Seite wird dies als ein Versuch gewertet, die öffentliche Erinnerung mit Hilfe des Traumabegriffs so umzubauen, dass die deutsche Täternation als ein Volk von Opfern erinnerbar wird (vgl. etwa Frei 2005; Welzer 2008). Was dabei jedoch nicht in den Blick kommt, sind die *konkreten Mechanismen*, mit denen der medizinisch-psychologische Begriff des Traumas in der gesellschaftlichen Praxis zu einem wirkmächtigen Erinnerungsnarrativ gewendet wird, und die unterschiedlichen *Bedeutungen*, die Trauma dabei erhält. Die These, die die in diesem Teil versammelten empirischen Analysen anleitet, lautet dementsprechend, dass wir uns den Praktiken zuwenden müssen, mit denen das deutsche Leid im Zweiten Weltkrieg repräsentiert und legitimiert wird, um einerseits zu verstehen, warum gerade der Begriff des Traumas eine solch zentrale Rolle spielt, und andererseits die Dynamik des gegenwärtigen Umbruchs innerhalb der Erinnerungslandschaft – mit anderen Worten: das Verschwinden der Zeitzeugen – besser abschätzen zu können. Das Gedächtnis der Kriegskinder wird in diesem Teil des Buches als ein *medikalisiertes* Gedächtnis in den Blick kommen, in dem Trauma einerseits auf Individuen bezogen wird, andererseits aber auch als ein kollektives Trauma der Generation der Kriegskinder und, damit verbunden, der deutschen Nation inszeniert und erinnert wird.

Die beiden Teile dieses Buches beleuchten das komplexe gesellschaftliche Phänomen der Erinnerung an deutsche Kriegskindheiten somit aus unterschiedlichen Perspektiven, die auch mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen einhergehen. Wichtig zu sehen ist dabei, dass im ersten Teil kein theoretischer Rahmen entwickelt wird, der im zweiten überprüft wird. Vielmehr soll im je unterschiedlich gewichteten Zusammenhang von theoretischer Reflexion und empirischer Illustration die Problematik der Erinnerung an deutsche Kriegskindheiten entfaltet werden. Für den Leser bedeutet das, dass sich die beiden Teile zwar für sich allein lesen lassen, jedoch erst in ihrem Zusammenspiel ein tiefenscharfes Bild (der Herstellung) des Gedächtnisses der Kriegskinder erzeugen.<sup>12</sup> Ein Schlusskapitel fasst noch einmal

---

12 Die Aufteilung der Arbeit in zwei Teile hat auch zur Folge, dass der Stand der Forschung einerseits zum Thema des Gedächtnisses aus sozialwissen-

pointiert die zentralen Erkenntnisse der beiden Teile zusammen und diskutiert den (erinnerungs-)soziologischen Ertrag des Buches. Ein technischer Hinweis: Alle Internetquellen, auf die verwiesen und aus denen zitiert wird, waren zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses am 1. Juli 2010 gültig.

## EMPIRIE UND METHODE

Doch nicht nur auf theoretischer und empirischer, sondern auch auf *methodischer* Ebene soll der hier bereits anklingenden Komplexität von Erinnerung und Gedächtnis Rechnung getragen werden. Was genau mit dieser Komplexität gemeint ist, lässt sich mit einem Zitat des Phänomenologen Edward S. Casey verdeutlichen, der sich mit der Logik des *Remembering* – so der Titel seiner Studie – auseinandersetzt. Er schreibt:

»In the case of memory, we are always already in the thick of things. [...] Not only because remembering is at all times presupposed, but also because it is always at work: it is continually going on, often on several levels and in several ways at once. Although there are many moments of misremembering and of not successfully recollecting, there are few moments in which we are not steeped in memory; and this immersion includes each step we take, each thought we think, each word we utter. Indeed, every fiber of our bodies, every cell of our brains, holds memories – as does everything physical outside bodies and brains, even those inanimate objects that bear the marks of their past histories upon them in mute profusion. What is memory-laden exceeds the scope of the human: memory takes us into the environing world as well as into our individual lives.« (Casey 2000: xix)

Das Bild des Dickichts (*thick of things*), das Casey hier verwendet, macht deutlich, dass sich der – zunächst individuell gedachte – Akt des Erinnerns auf ganz verschiedene Bereiche erstreckt und verteilt, die unter anderem Denken, Sprechen und auch körperliche Empfin-

---

schaftlicher Sicht, andererseits zum Trauma von Kriegskindern direkt in die jeweilige Argumentation eingebunden wird.

dungen umfassen. Die ständige Präsenz von Erinnerungen ergibt sich dabei jedoch nicht allein aus der Tätigkeit des menschlichen Gehirns oder des menschlichen Körpers, sondern wird auch dadurch gestützt, dass Erinnerungen auf Dinge verteilt sind, die *außerhalb* des Individuums liegen: Neben dem individuellen geistigen und körperlichen Gedächtnis ermöglichen auch unbelebte Objekte, bestimmte Orte und andere Personen, dass Menschen sich als Individuen erinnern können. Betrachtet man diese Erkenntnis von der Warte des *kollektiven* Erinnerns aus, d.h. von einem Erinnern, das mehrere Menschen umfasst, dann wird deutlich, dass es auch hier nicht nur um miteinander kommunizierende und interagierende Individuen geht, die gemeinsam ein »kommunikatives Gedächtnis« (J. Assmann 1988; Welzer 2002) verfertigen. Vielmehr geht es auch um Objekte wie Bücher, die Erinnerungen über Zeit und Raum hinweg transportieren und Menschen zum Erinnern anregen, um Tagungen und Ausstellungen, die Kriegskindern als temporäre Treffpunkte und Vergemeinschaftungsgelegenheiten dienen sowie um institutionalisierte Gruppen, die den Erinnerungsdiskurs formen und beeinflussen.

Um einen ebenso tiefen wie gewinnbringenden Einblick in unterschiedliche Praktiken und Zusammenhänge des Gedächtnisses der Kriegskinder zu erhalten, genügt es somit nicht, ausschließlich Gespräche mit Kriegskindern zu führen, sondern es gilt auch, die *Medien* und *Akteure* in den Blick zu nehmen, mit deren Hilfe das Gedächtnis der Kriegskinder zu einem kollektiven Gedächtnis gemacht wird. In den folgenden Analysen spielen daher unterschiedliche Quellen und Materialien eine Rolle: *Wissenschaftliche Texte*, die sich insbesondere mit dem Trauma und der Historiografie von Kriegskindern auseinandersetzen; populärwissenschaftliche und journalistische *Bücher*, die über die Generation der Kriegskinder berichten und aufklären wollen; veröffentlichte *Autobiografien* von Kriegskindern, die Einblicke in das subjektive Erleben der Kriegs- und Nachkriegszeit geben; und schließlich auch *Interviews* mit Experten – darunter vor allem Ärzte, Psychotherapeuten und Sozialwissenschaftler –, die sich mit dem Thema deutsche Kriegskindheiten auseinandersetzen. Während Teil I stärker auf eine Systematisierung und soziologische Durchdringung der Praxis der Gedächtniserzeugung in organisatorischen, medialen und institutionellen Kontexten abhebt, greift Teil II hauptsächlich auf mündli-



che Quellen (Interviews) und inhaltliche Aspekte von Veröffentlichungen zum Trauma deutscher Kriegskinder zurück.

Für die insgesamt neun leitfadengestützten Interviews, die zwischen November 2005 und Januar 2006 geführt wurden, wurden drei zum Teil miteinander vernetzte und im Austausch befindliche Gruppen ausgewählt, die nicht nur im öffentlichen Erinnerungsdiskurs eine maßgebliche Rolle spielen, sondern zu großen Teilen auch Zusammenschlüsse von Kriegskindern darstellen:

Der 2003 in Kiel gegründete und zum Zeitpunkt der Befragung etwa fünfzig Mitglieder starke Verein *kriegskind.de e.V.* beschäftigt sich mit dem Thema Kriegskindheit aus einer medizinisch-psychologischen Perspektive, wobei zwei Schwerpunkte im Vordergrund stehen: Zum einen geht es um die Therapie und Beratung Betroffener. Der Verein will als Anlaufstelle für Menschen dienen, die im Alter von den Erinnerungen an ihre beschwerliche Kindheit im Zweiten Weltkrieg heimgesucht werden und unter den Folgen kriegsbedingter Traumatisierungen zu leiden haben. Gleichzeitig werden auch Seminare und Selbsterfahrungsgruppen angeboten, in denen Kriegskinder sich austauschen und gemeinsam über ihre Vergangenheit sprechen können. Zum anderen will der Verein über die lebenslangen Folgen von Kriegskindheiten aufklären und betreibt über TV- und Radiointerviews, Tagungen und Vorträge gezielt Öffentlichkeitsarbeit. Folgt man der Homepage des Vereins, dann steht hinter seiner Gründung auch die Frage, wie die leidvollen Erfahrungen von Kriegskindern »öffentlich gemacht werden können, damit die Spätfolgen des Krieges in der deutschen Gesellschaft und in deutschen Familien nicht länger ignoriert werden bzw. Schaden anrichten können.« Durch den solchermaßen vermittelten »Zugang zum eigenen Leiden an Trauer und Schuld, in der Opfer- wie in der Täterschaft« könne »der politische Prozess des Wiedergutmachens sich erstmals wirklich ereignen.«<sup>13</sup> Aus den Reihen des Vereins wurden die 1. Vorsitzende Dr. Helga Spranger, Dr. Irmgard Koppenhöfer und Klaus Bachmann, allesamt nach eigenen Angaben selbst Kriegskinder, interviewt.

Die Studiengruppe *weltkrieg2kindheiten*, die zum Zeitpunkt der Untersuchung am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen angesiedelt

---

13 Siehe <http://www.kriegskind.de>

war und im Jahr 2002 ins Leben gerufen wurde, ist interdisziplinär ausgerichtet und bietet Forschern aus den Bereichen der Zeitgeschichte, Literaturwissenschaft, Psychologie, Psychoanalyse und Psychotherapie sowie Medizin die Möglichkeit zum Austausch und gemeinsamen Arbeiten. Für die Gruppe, deren Mitglieder sich zum Teil selbst zur Generation der Kriegskinder hinzu definieren (etwa der Psychoanalytiker Hartmut Radebold und der Historiker Jürgen Reulecke), steht dabei die wissenschaftliche und politisch-kulturelle Auseinandersetzung mit deutschen Kriegskindheiten im Vordergrund: Folgt man den Angaben auf der Homepage, dann geht es »um die vielfältigen Bedeutungen, welche die Erfahrung von ›Kriegskindheit‹ für die weitere individuelle und generationelle Lebensgeschichte der Betroffenen angenommen hat. Hier gilt es insbesondere Anregungen aufzugreifen und fortzuführen, die aus Kreisen der Gerontologie, der Entwicklungspsychologie des Lebenslaufs und der Psychoanalyse erwachsen sind, und in denen es um mögliche riskante Langzeitfolgen von Kriegskindheiten geht, die erst im Prozess des Alterns dieser Generation – und das bedeutet: in der gegenwärtigen medizinisch-therapeutischen Praxis – sichtbar werden. Eine weitere Forschungsfrage bezieht sich sodann auf die Geschichte der Mentalitäten und politischen Kulturen in den vom Weltkrieg betroffenen nationalen Gesellschaften.«<sup>14</sup> Die Mitglieder der Gruppe veröffentlichen dabei nicht nur regelmäßig – im Weinheimer Juventa-Verlag existiert beispielsweise eine eigene Reihe »Kinder des Weltkrieges«, deren Schriften für die folgenden Analysen eine wichtige Rolle spielen werden –, sondern organisieren auch wissenschaftliche Tagungen und Kongresse, darunter den groß angelegten Frankfurter Kriegskinderkongress »Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa sechzig Jahre nach Kriegsende«. Aus der Studiengruppe wurden mit Jürgen Zinnecker, Professor für Erziehungswissenschaft, und Insa Fooker, Professorin für Entwicklungspsychologie, Interviews geführt. Beide sind an der Universität Siegen tätig.

Als dritter und letzter institutioneller Zusammenhang wurde das an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München angesiedelte Projekt *Kriegskindheit*

---

14 Siehe <http://www.weltkrieg2kindheiten.de>

ausgewählt. Das 2003 angelaufene Projekt hat sich zwei Ziele gesetzt: Zum einen will es die psychosoziale Lebensqualität von Kriegskindern sechzig Jahre nach dem Kriegsende untersuchen, zum anderen soll laut der Homepage des Projekts erforscht werden, »wie Menschen kollektive und kumulative traumatische Erfahrungen wie Fliegerangriffe, Ausbombung, Flucht und kriegsbedingte Gewalterfahrung unter der Voraussetzung des anschließenden politischen Zusammenbruchs des herrschenden Systems verarbeiten.«<sup>15</sup> Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik ist das Projekt durch Vorträge, Radiointerviews und Tagungsorganisationen auch öffentlichkeitswirksam tätig. Aus dem Projekt wurden dessen Leiter Prof. Dr. Michael Ermann, emeritierter Leiter der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie der Eigenwahrnehmung nach Kriegskind, und der im Projekt arbeitende Psychologe und Psychotherapeut Harald Kamm befragt. Aus dem wissenschaftlichen Beirat des Projekts wurden die Psychologin und Psychotherapeutin Dr. Gudrun Brockhaus sowie Heiner Keupp, mittlerweile ebenfalls emeritierter Professor für Sozialpsychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München interviewt.

Dass die meisten Befragten<sup>16</sup> sowohl Experten zum Thema Kriegskindheit darstellen als auch sich selbst als Kriegskinder definieren und begreifen, hat nicht nur Folgen für die Form der geführten Interviews, sondern auch für die Auswertung der Texte. Auf der einen Seite lassen sich die Transkripte als Experteninterviews lesen, in denen die Interviewpartner als Träger eines »praktischen ›Insiderwissens«« (Bogner/Menz 2005: 7) auftauchen. Sie geben mit diesem Wissen unter anderem Einblicke darin, welche Rolle deutsche Kriegskinder im wissenschaftlichen Diskurs spielen, woher ihr Trauma kommt und wie es sich äußert und was unternommen wird, um die Erinnerungen von Kriegskindern öffentlich anschlussfähig zu machen. Auf der anderen Seite finden sich in Verbindung mit diesen Informationen immer wieder narrative Elemente, die nicht nur auf die Kriegskindheit der Be-

---

15 Siehe <http://www.kriegskindheit.de/html/projektskizze.html>

16 Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Befragten für ihre Zeit und ihr Vertrauen bedanken.

fragten verweisen, sondern auch die in der persönlichen Lebensgeschichte verankerte Motivation zeigen, die hinter ihrer Arbeit steckt. Die Expertenrolle verschränkt und verknüpft sich somit auf spezifische Weise mit der eigenen Biografie und der – das eigene Wahrnehmen und Handeln strukturierenden – Selbstidentifikation als Kriegskind. Methodologisch gesehen bedeutet dies, die Interviews sowohl hinsichtlich ihres Informationsgehalts *inhaltsanalytisch* auszuwerten als auch die darin enthaltenen individuellen Erinnerungen, die in die Selbstidentifikation mit der Figur des Kriegskinds eingebunden sind, *interpretativ* zu rekonstruieren. Diese beiden Ebenen gilt es im Blick zu behalten, wenn im zweiten Teil des Buches die Interviews mit den anderen oben genannten Materialien verknüpft werden, um die Logik und Dynamik der Herstellung des Gedächtnisses der Kriegskinder sowohl theoretisch als auch empirisch zu beleuchten und zu entfalten. Der nun folgende Teil I, dem es um eine Rekonstruktion der Mechanismen der kollektiven Gedächtniserzeugung geht, rückt demgegenüber stärker die organisatorischen Praktiken der untersuchten Institutionen in den Vordergrund, wobei das Augenmerk auch auf die mediale Praxis des gesellschaftlichen Erinnerns gelegt werden soll.